IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil ISSN: 1869-6880

Vom „realen" zum virtuellen „Self-design"-Körper

Erwin Fiala

Der Körper ist tot – es lebe der Körper! Mit dieser etwas paradoxalen Paraphrasierung erscheint die aktuelle „Situation" des Körpers bzw. des Körperlichen wohl am besten angedeutet. Wir erleben ja gerade einen wahren und vielleicht auch wahnhaften „hype" postmoderner Körperkult(ur) – von Marathon-Jogging über Body-Building, Fitness-Quälerei (in In- oder Outdoor-Versionen) bis hin zu Wellness-Oasen, „Iss-Dich-gesund"-Biokulten und allgegenwärtigen Anti-Aging-Cremen – ganz zu schweigen vom „Boom" der plastischen Chirurgie oder den „Experimenten" der Gentechnologie. Spätestens seit den 1950er-Jahren in den USA und etwas verspätet auch in Europa ab den späten 1960er-Jahren steigen die persönlichen „Investitionskosten" (materiell und ideell) in den eigenen „Körper" stetig an (freilich mit wechselnden „Begründungsmustern"), um heute tatsächlich in einem Kult des Körpers zelebriert zu werden.

Natur und Kultur

Diese offensichtlich schranken- und vielleicht oft auch schamlose Inszenierung des Körperlichen schlicht als Entdeckung, Wiederentdeckung oder als „Wiederkehr des Körpers"[1] zu interpretieren, würde die mittlerweile erdrückenden philosophischen, anthropologischen, kultur- und medientheoretischen, soziologischen und semiotischen „Befunde" über die Entwicklungslogik zumindest der griechisch-christlich geprägten Welt nur in absurder Weise konterkarieren. Hinsichtlich seiner „Stellung" in der Welt, d. h. „in" der Natur, ist der Mensch ein „von Natur aus" nur mangelhaft ausgestattetes Wesen, eben ein „Mängelwesen" (A. Gehlen), das sein Überleben nur durch „Kultur", d. h. durch eine soziale, symbolische und technische „Über"-Kompensation, die letztlich auf die totale Naturbeherrschung als vollkommene Denaturierung abzielt, sichern kann. Dass die Beherrschung der äußeren Natur schlussendlich auch die Beherrschung jener Natur bedeutet, die man selbst „als" Köper ist, indiziert ja die scheinbar irrationale Logik der abendländischen Vernunft, wie sie sich in der „Dialektik der Aufklärung"[2] beschrieben findet. Kulturgeschichtlich gesehen scheint die anthropologisch „notwendige" Selbsterhaltung gegenüber den Unwirtlichkeiten der Natur, die ja nicht immer als eine sanfte und nährende Mutter-Natur fungiert (wie es ein ebenfalls in der westlichen Tradition geläufiger Topos zum Ausdruck bringt[3]), jener Impetus gewesen zu sein, der heute in Konzepte einer transhumanen und denaturierten Körperlichkeit mündet. Diese Konzepte sind ebenso metaphysisch-theologisch wie auch technisch-profan, d. h. Technik und Technologien (einschließlich der Medientechnologien) erweisen sich letztlich als Instrumente einer Säkularisierung des theologischen Heilversprechens. Schon K. Marx warnte vor den „theologischen Mucken der Ware", die sich nicht zuletzt auch in Formulierungen des „Warenkults" oder der „Kultmarken" manifestieren und realisieren – auch Technik und Technologien zeigen diese „theologischen Mucken"[4].

Wie immer man diese Kadenzen (der Schöpfung) anschreiben möchte – ob als Dreischritt von „Gott – Mensch – Maschine"[5] oder als „Neu-Erfindung der Natur"[6] in Form von Robotik und Cyborg-Mutanten oder gar als Wandlung vom „metamorphotischen" über den „metaphorischen" hin zum „obszönen Körper" (Jean Baudrilllard) – analog zur Einteilung in einen „natürlichen, semiotisierten (symbolischen) und technisierten Körper"

– wesentlich bleibt die Negation alles Natürlichen, vor allem hinsichtlich der unmittelbarsten Natur unseres Selbst, also hinsichtlich unserer Körperlichkeit. Die kybernetisch-informationstechnologisch inspirierten Phantasmen eines „Uploads“ der menschlichen Wetware in eine technisch-digitale Software,[7] die nicht zuletzt auch die Frage aufwerfen, ob „man ohne Körper denken kann“ (J.-F. Lyotard), stellen neben dem beabsichtigten Gen-Design und dem Cloning nur die technisch avanciertesten Formen der Überwindung korporaler Immanenz und Kontingenz dar. Als Fazit bleibt festzuhalten: „… der einsehbare Sinn der zivilisatorischen Entfernung ist das Verschwinden des Körpers, seine endgültige Irrelevanz.“[8] Allerdings: Körperlichkeit wäre für den Menschen vielleicht erträglich, wäre dieser „gegebene“ Körper nicht Teil jener umfassenden Natur, die ihm trotz einer mittlerweile beinahe grenzenlosen Macht zur Naturzerstörung noch immer „unverfügbar“ ist. Unerträglich ist dem Menschen das Bewusstsein, Geschaffenes zu sein und sich nicht selbst erschaffen zu können. Das Paradox einer Selbsterschaffung – ohne dabei auf Gott oder die Natur angewiesen zu sein – ist jenes Telos, das ihn für immer „gegen“ die Natur sein lässt.

Der Zweck der intensiven Bemühungen um den und der Inszenierungen des Körpers besteht durchweg in dessen Beherrschbarkeit, Disziplinierung, Ergänzung und „Modellierung“ zu einem Körper als Artefakt und nicht in der Restituierung einer Natürlichkeit des Körperlichen – Naturalität und Korporalität sind in ihrem Bedeutungsgehalt nicht mehr deckungsgleich sondern „meinen“ im Grunde völlig Verschiedenes. Um es kurz anzudeuten: Ein sportlich zu Höchstleistungen trainierter menschlicher Körper ist heute (auch ohne Doping und/oder medizinische Eingriffe) keineswegs Ausdruck seiner Natürlichkeit sondern vielmehr Manifestation perfektionierter Beherrschung und Disziplinierung. In demselben Sinne erscheinen die in Hochglanzästhetik getrimmten Pop-Pinups oder gar die Models der Modebranche als perfekte Inszenierungen und Ästhetisierungen eines sexualisierten und zum Fetisch hochstilisierten Weiblichkeits-„Modells“, das mit einer „natürlichen“ Weiblichkeit und Sexualität kaum mehr etwas zu tun hat.

Die übergreifende kulturhistorische Entwicklungstendenz der Rationalisierung des Körperlichen (und dies in beiderlei Bedeutung einer durch die Ratio gegebenen Kontrolle des Körpers wie auch im Sinne einer ökonomischen Effizienzsteigerung!) verweist in einer Linie vom sog. „natürlichen Körper“ (dieser Begriff und das Konzept eines „natürlichen Körpers“ kann vom Standpunkt seiner kulturellen Formung aus lediglich als „historische Fiktion“ fungieren) über die Mechanismen der (nicht nur repressiven sondern vor allem produktiven) Disziplinierung[9] zu den Techniken der Habitualisierung durch Internalisierung als automatisiertes Verhalten in Bereichen der Ökonomie, des Militärs, vor allem aber auch der Pädagogik und der Psychologie, um den Körper gleichsam durch soziale, moralische und ästhetische Normen zu „überschreiben“.

Die „Spaltung“ des Körpers: Sichtbares und Unsichtbares

Der Impetus dazu entsprang in der frühen Neuzeit offensichtlich einer tiefen Erschütterung des menschlichen Selbstverständnisses, die man vielleicht mit dem Terminus der „Täuschungsproblematik“ auf den Punkt bringen könnte. Sowohl auf der Ebene des religiösen Glaubens (man denke nur an die zunehmenden häretischen Bewegungen, die die Frage der religiösen Glaubenswahrheit virulent werden ließen, und die schließlich die Inquisition sowie die Kirchenspaltung hervorriefen) sowie auf der Ebene der „Erkenntnis“ (eine Frage, die vor allem die Künstlerpersönlichkeiten der Renaissance bereits aufwarfen), aber auch auf der Ebene der sozialen Verhältnisse (zunehmende Stadt- und Handelsbildungen, die die Beziehungsstrukturen unter den Menschen vermehrt zur Begegnung mit Fremden werden ließen) stellte sich die Frage und die Gefahr der „Täuschung“. Dies führte schnell zu zahlreichen Reflexionen über Anstand und Sitte bzw. zur Herausbildung der Physio-

gnomie als Erkenntnismittel: Die Problematik der Täuschung hatte die menschliche Persönlichkeit in ein sichtbares Äußeres (den „Schein“) und ein unsichtbares Inneres (sein Wesen) gespalten – von nun an galt es, hinter allem Äußeren und Sichtbaren zu einem unsichtbaren Kern als Wahrheit vorzudringen. Diesen Prozess kann man als umfassende „Semiotisierung“ alles Äußeren bezeichnen – der Körper wurde zum Träger von „Zeichen“, die richtig gelesen werden mussten, um auch richtige Schlüsse auf das verborgene Wesen der Menschen ziehen zu können. Der berühmte erkenntnistheoretische „radikale Zweifel“ René Descartes’, mit dem er alle durch die Sinne gegebenen „Informationen“ über das bloße „Äußere“ der Welt aufgrund der Täuschungsmöglichkeit (er nahm ja an, dass selbst Gott täuschen könnte!) „unterlaufen“ wollte, um so ein sicheres und evidentes „Fundament“ (fundamentum inconcussum) für die Erkenntnis zu finden, stellt in dieser Hinsicht ja nur die konsequente Fortsetzung des Täuschungstraumas der europäischen Kultur, das im 30-jährigen Krieg einen barbarischen Höhepunkt fand, dar.

Vom mechanischen zum kybernetischen Körper

Diese zunehmend unsichtbare, weil über die Normierung des Verhaltens, aber auch in Form einer „Sorge um sich“ (M. Foucault) als körperliche und moralische Hygiene exerzierte „Bearbeitung“ der äußeren Erscheinungsweise und des inneren „Wesens“ (Charakters) des Menschen findet sich in der Neuzeit auch durch die Idee einer technisch-mechanischen Prothetik ergänzt. Ausgehend vom mechanistischen „Urmodell“ der Zahnrad-Uhr, die die mechanistischen Konzepte Descartes’, Newtons, La Mettries bis hin zu den Automaten-Phantasmen eines E. T. A. Hoffmanns und anderer begründete, motivierten die unübersehbaren „Defizite“ des menschlichen Körpers die Idee ihrer „Ersetzung“ durch technische Organprothesen. Gleichsam an vorderster „Front“ dieser Entwicklung stand und steht die Medizin als jene (angewandte) Wissenschaft, die sich ja schon von ihrer Gegenstandsdefinition her mit dem Körper und damit körperlichen Defekten zu befassen hat. Von den ersten anatomischen Studien Leonardos über die Spektakel der Anatomie-Theater bis hin zu Plastischer Chirurgie und Robotik verweist die Idee der „Vervollkommnungsfähigkeit“ des Menschen und seines Körpers auf dessen technische Substitution. Das mechanisch-mathematische Paradigma Leonardos, mit dem er die korporale „Funktionsweise“ etwa eines Vogels beschrieb („Ein Vogel ist ein Instrument, das nach einem mathematischen Gesetz funktioniert und das der Mensch mit all seinen Bewegungen reproduzieren kann …“) und in dem sich auch das allgemeine Ziel einer artifiziellen „Re-Produktion“ angesprochen findet, wird spätestens mit Norbert Wieners „Cybernetics or control and communication in the animal and the machine“ durch den Gedanken der „Steuerungstechnik“ ergänzt und revolutioniert. Lebende, organische und kognitive Systeme werden nunmehr auf der Ebene ihrer Steuerungsabläufe und auf der Grundlage des parallel entwickelten digitalen Codes im Grunde identisch[10] – Maschinen werden „sprachfähig“[11], d. h. über symbolische Codes steuerbar und Codes werden maschinisierbar! Auch wenn sich das Natürliche und Organische auf der Ebene der „Hardware“ noch vom Künstlichen und Technischen unterscheidet, auf der Ebene der symbolischen (digital-algorithmischen) Steuerungscodes folgen sie von nun an derselben „Sprache“. Galileis revolutionäre Metapher, dass das „Buch der Natur“ in mathematischer Sprache geschrieben sei, vollendet sich in den kybernetischen Regelkreisen, denen auch der genetische Code zu folgen hat. Die Decodierung des genetischen „Programms“ des organischen Körpers wird unversehens zur genetischen Programmierung, zum Gen- und Bio-Design alles Körperlichen. Von nun an sind aber Körper und Denken (Kognition) auch miteinander „kurzgeschlossen“, indem die kognitiven „Modelle“ endgültig auch das Modell des Körpers auf organischer und/oder technischer Ebene zu generieren beginnen.

Die Selbstgestaltung des Körpers: Vom wirklichen zu den möglichen Körpern

Dieser verkürzte Durchlauf durch die grundlegenden neuzeitlichen Paradigmen, die das „Bild des Körpers“ und seine wissenschaftlich-kulturelle „Bearbeitung“ bestimmen, machen vielleicht eines deutlich: der Körper wurde schon immer als „Modell“, das auch modelliert, d. h. korrigiert und reguliert werden muss, gesehen – in diesem Sinne war und ist der Körper des Menschen ein „Gestaltungsphänomen“, an dem sich zunehmend auch die Tendenz zur „Selbstgestaltung“ des Menschen zeigt!

Die „kulturelle“ Haltung des Menschen gegenüber seiner Körperlichkeit wird also durch ein tiefgehendes Motiv der Denaturierung gesteuert, so dass das Phänomen des manischen Körperkultes eigentlich als Indiz einer „Verneinung“ des Körpers, exakter des natürlichen Körpers zu gelten hat und dass, je weiter fortgeschritten die Negation des Körperlichen als Natürlichkeit ist, die Formen des Körperkultes umso intensiver „zelebriert“ werden. Die „Eroberung des Körpers“[12] wird wie jede Beherrschungsstrategie letztlich die vollkommene Transformation des natürlichen in einen informationstechnologisch hochgerüsteten Kunstkörper bedeuten – sei es in Form seiner datentechnischen Fiktionalisierung (denn es würde genügen eine Software, die imstande wäre, die Fiktion eines Körper „abzurechnen“, auf einer beliebigen Hardware „laufen“ zu lassen!) oder als hybrides Mischwesen aus kybernetisch gesteuerten organischen Formen – eben als wahrhafte Cybernetic Organism.

Daraus ergeben sich für die Reflexion der Rolle und Funktion des Körpers in der aktuellen kulturellen Situation scheinbar antinomische Dispositive: Einerseits scheint er im Zuge des ökologischen und biologischen „Bewusstseins“ zum Inbegriff einer den Individuen unmittelbar gegebenen Natur und Natürlichkeit zu werden, während gleichzeitig seine technische Beherrschbarkeit bzw. (partielle) Substitution (man denke nur an alle Formen der Trans- und Implantationschirurgie, aber auch an so alltägliche Formen wie Kosmetik- und Styling-Industrie) ebenso „euphorisch“ betrieben wird. (Hier sei nur an die zumindest medial sehr große Aufmerksamkeit hinsichtlich der Entwicklung jener Prothesenhand erinnert, die durch Gehirnimpulse gesteuert wurde!) Der Kult um den Körper verweist also in heutiger (postmoderner) Verfassung in einem gewissen Sinne auf beide scheinbar strikt gegensätzliche „Sinnhorizonte“ – sowohl auf jenen der „Natur“ wie auch auf jenen des Künstlichen und Technischen. Offenbar differenziert das postmoderne Bewusstsein nicht mehr in rigiden Oppositionen zwischen Natur und Technik, sondern arrangiert sich in einem Sowohl – Als auch – die Differenz ist graduell und nicht essentiell. Dies würde auch der Erfahrung entsprechen, dass im Zeitalter zunehmender Virtualisierung diese eigentlich nicht mehr der sog. „Wirklichkeit“ gegenübersteht, da sie mittlerweile ja im Grunde wirklicher als die Wirklichkeit selbst ist. Virtualität ist ebenso Teil der postmodernen Wirklichkeit wie das angeblich Reale. Dies kann man als kulturellen Status der Simulation oder besser der Entdifferenzierung bezeichnen – ein postmoderner Wirklichkeitsbegriff muss das Virtuelle mit umfassen – freilich steigert dies die Komplexität der kulturellen Verhältnisse, gleichzeitig „emanzipiert“ es von unlösbaren Gegensätzen und Widersprüchlichkeiten, so dass sich die Konzepte des natürlichen und des technisch-virtuellen Körpers nicht mehr ausschließen, sondern die Extrempole einer Körperkultur darstellen, zwischen denen die phantasmatischen Körper-Modelle aktualisiert (und nicht realisiert!) werden.

Im Kult des Körpers wird der je eigene Körper zum Ausgangs-Modell einer Körpergestaltung, die die Möglichkeiten und nicht die Faktizität des Körpers ausreizen möchte. Die Bereiche der Mode und des Sports, aber im Alltag vor allem die „Technik“ des kosmetischen Stylings, bieten die Plattformen für eine kultische Selbstinszenierung als umfassende Ästhetisierung, in die eben auch der je eigene Körper eingebunden wird. Der Körper und dessen Möglichkeiten werden zu Elementen des Self-Fashioning und des Self-Design. In dieser

Pluralität und Variabilität der Gestaltungen, die der postmoderne „Möglichkeitssinn“ eröffnet, werden die jeweils (nur temporär) aktualisierten Formen gerade deswegen kultisch inszeniert, weil es diesem im Grunde unendlichen und unabschließbaren Prozess die notwendige Ordnungsstruktur verleiht. Die Handlungsmuster der körperlichen Selbstgestaltung (ob im Sinne eines sportlichen, gesunden, erotischen oder modisch-gestylten Körperdesigns) werden als „Riten“ zelebriert, weil allein sie in der Komplexität und Kontingenz des Alltags, der an sich keine „Sinnkontexte“ mehr konstituiert, das notwendige formalisierte Handlungs- und Orientierungsschema bilden, das in der sozialen und kommunikativen Pragmatik von keiner Institution mehr vorgegeben wird. Gleichzeitig wird, da kein aktuell inszeniertes Körper-Modell letztgültig sein kann, immer nach neuen Möglichkeiten des Körperdesigns gesucht – es gilt, sich gegenüber anderen wie auch gegen die eigenen bereits inszenierten Modelle zu differenzieren. Mit welchem kultischen Handlungsritual und mit welcher „Überzeugung“ man/frau auch immer den je eigenen Körper „stylen“, verändern, technisch und chirurgisch „erweitern“ und zu perfektionieren suchen, wie immer sie ihn – den Körper – tätowieren, piercen oder schlicht nur mit Anti-Aging-Cremen beinahe archaische Techniken und Mythen des Menschen „recyceln“, ob mit den „Ideologien“ eines Bio-Körpers oder mit jener seiner künstlichen Gestaltbarkeit, in der sog. „Multi-Options“-Gesellschaft ist auch das jeweilige Körper-Design nur eine Möglichkeit unter vielen.

(Endnotes)

1 Vgl. den expressis verbis als Paradox gewählten Titel der einschlägigen Publikation von Dietmar Kamper; Christoph Wulf (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers, F./M. 1986.

2 Max Horkheimer; Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, F./M. 2000.

3 Der Topos einer nährenden und behütenden Mutter-Natur scheint religionsgeschichtlich allerdings auf frühere historische Epochen zurückzugehen – also auf historische Zeiten chthonischer Gottheiten, die noch überwiegend weiblich interpretiert wurden. Erst die Entwicklung einer patriarchal-hierophanen Religion, die das Verständnis der Transzendenz nicht als „Rückkehr“ in den irdischen weiblichen Schoß interpretierte sondern als dematerialisierten „Aufstieg“ in ein erdfernes Himmelreich, lässt auch das menschliche Verhältnis zur Natur zu einer Form der Beherrschung und Unterwerfung werden. Dieser kulturanthropologische „Entwicklungsprozess“ (der u. a. auch die Genese eines Begriffs der „Seele“ (psyche) und im Gegenzug auch den des „logos“ impliziert!) bedeutet sowohl gegenüber der Natur wie vor allem auch gegenüber allem Weiblichen ein männlich-neurotisches Zwangsverhalten als Vernichtungswahn. Selbstverständlich spiegelt sich darin aber auch die männliche Usurpation der weiblichen „Schöpferkraft“ durch einen männlichen „Schöpfergott“ bzw. in profanerer Form durch das männliche „Schöpfer-Genie“ des dt. Idealismus.

4 Vgl. dazu auch: Michel Tibon-Cornillot: Die transfigurativen Körper. Zur Verflechtung von Techniken und Mythen, in: Kamper, Wulf, ebenda, 145–164.

5 Vgl. Marie-Anne Berr: Die Kadenzen der Schöpfung: Gott – Mensch – Maschine, in: Anthropologie nach dem Tode des Menschen, hg. von Dietmar Kamper u. Christoph Wulf, F./M. 1994, 203–215.

6 Donna Haraway: Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature, New York 1991.

7 Vgl. Hans Moravec: Mind Children, Cambridge 1988.

8 Dietmar Kamper/Christoph Wulf: Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einführung, in: Kamper, Wulf: Wiederkehr, 9–21, 16.

9 Vgl. hierbei vor allem die Untersuchungen von Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, F./M. 1976.

10 Über die wechselseitige Beeinflussung der Theorien biologischer Systeme und automatisierter mechanischer Systeme hinsichtlich der Frage ihrer Steuerung gibt etwa die Untersuchung Stefan Riegers Auskunft. Vgl. Stefan Rieger: Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität, F./M. 2003.

11 Zum Zusammenhang von Körper und Technik bzw. auch bezüglich einer „Diskursivierung“ der Maschine vgl. Marie-Anne Berr: Technik und Körper, Berlin 1990.

12 Vgl. Paul Virilio: Die Eroberung des Körpers. Vom Übermenschen zum überreizten Menschen, F./M. 1994.

Zum Autor

Erwin Fiala, Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie, Univ.-Lektor am Institut für Philosophie der Karl-Franzens-Universität Graz, Prof. für Mediendesign sowie Design und Kommunikation an der

HTBLuVA Graz – Ortweinschule, Abt. für Kunst und Design (Kunst-Kolleg).
Publizist, Essayist, Kurator, Vorträge und Veröffentlichungen im Bereich der Kultur-, Medien- und Kunstphilosophie, Semiotik und Kunstanalyse/Kunsttheorie.
Kontakt: erwin.fiala@uni-graz.at